

Rezension zu: Heege, A. (2019). Keramik aus St. Antönien. Die Geschichte der Hafnerei Lötcher und ihrer Produkte (1804-1898). Glarus: Some-dia. 2 Bde., 212 u. 522 S. ISBN 978-3-907095-01-0.

Nikolaus Hofer

Neuzeitliche Keramik stellt die archäologische Forschung vor ein nachgerade paradoxes Dilemma: Ausgerechnet diese Fundgruppe, die aufgrund des in den letzten Jahrhunderten drastisch beschleunigten technologischen Fortschritts in weitaus größerer Menge als beispielsweise neolithische, aber auch hoch- oder spätmittelalterliche Keramik produziert worden ist und auch bei aktuellen Ausgrabungen in städtischen sowie dörflichen Siedlungsbereichen in der Regel einen großen Teil des Fundanfalls ausmacht, ist in weiten Bereichen noch immer unzureichend erforscht. Abgesehen von einzelnen Spezialgebieten wie etwa dem Steinzeug oder dem Porzellan, die nicht zuletzt auch dank des kunsthistorischen Interesses mittlerweile vergleichsweise gut erschlossen sind, bleiben bei der Irdenware – also im Regelfall dem „Alltagsgeschirr“ – die Fragen nach exakter Datierung und Provenienz vielfach unbeantwortet. So kommt es zu dem Kuriosum, dass römische *Terra sigillata* oft jahrzehntgenau datiert und einer ganz bestimmten Werkstatt zugeordnet werden kann, während sich die Ansprache eines neuzeitlichen Scherbens z. B. auf „17./18. Jahrhundert, wohl Ost-österreich“ beschränken muss.

Andreas Heege, der Autor des hier besprochenen Werks, hat sich in den vergangenen Jahren bereits mehrfach mit neuzeitlichen Materialkomplexen auseinandergesetzt. Mit der vorliegenden, zweibändigen Publikation beschreitet aber auch er einen neuen Weg. Dank umfangreicher musealer, archivalischer und historischer Recherchen, deren Umfang allein schon an der fünfseitigen (!) Danksagungs-Auflistung aller Beitragenden deutlich wird, konnte er nicht nur das zeitlich klar abgegrenzte Repertoire eines Töpfereibetriebs fassen, sondern eine regelrechte „Betriebsgeschichte“ verfassen, die weit über die rein handwerklichen oder wirtschaftlichen Belange hinausgeht und tiefe Einblicke in die Lebensumstände einer Töpfer-„Dynastie“ des 19. Jahrhunderts gewährt.

Die Teilung der zwei Bände erfolgt nach chronologischen Gesichtspunkten: Teil 1 reicht bis Andreas Lötcher (Hafner 1818-1843), während Teil 2 die weitere Geschichte der Familie bis zum letzten Hafner, Andreas Lötcher d. J. (bis 1898), umfasst. Eine kleine kritische Bemerkung vorweg: Der umfangreiche Anmerkungsapparat findet sich erst am

Ende des zweiten Teils, was zwar die Lesefreundlichkeit der Publikation verbessern mag, die Handhabung insbesondere des ersten Teils für fachlich Interessierte aber etwas erschwert.

Nach der bereits erwähnten, umfangreichen Danksagung und einer kurzen Übersicht über den Aufbau des Werks folgt zunächst ein einführendes Kapitel zur „Keramikproduktion im Kanton Graubünden“. Offenbar herrschte dort im 18. und 19. Jahrhundert relativ wenig Interesse an einer eigenständigen Keramikerzeugung, weshalb ein Großteil des verwendeten Geschirrs aus den umliegenden Kantonen (etwa aus Berneck, St. Gallen) oder dem benachbarten Ausland importiert wurde. Dennoch stellt der Autor die spärlich vorhandenen historischen Quellen zum Bündner Hafnerhandwerk vor und liefert auch konkrete Beispiele für zuordenbare Produkte. Erst im Lauf des 19. Jahrhunderts ist wieder ein gewisser Anstieg der lokalen Keramikerzeugung zu vermerken, der eben auch St. Antönien betraf. Der Hafnerei Lötcher kommt jedoch eine Sonderstellung in Graubünden zu, die sich nicht zuletzt auch in der vorliegenden monografischen Bearbeitung äußert.

Das folgende Kapitel widmet sich jenen „Museen und Sammlern“, die bereits wenige Jahre nach der Einstellung des Hafnereibetriebs mit der historischen und musealen Erforschung seiner Erzeugnisse begannen. Einer der bemerkenswerten Aspekte des dieser Publikation zugrunde liegenden Forschungsprojekts ist ja auch die Vielzahl an privaten und öffentlichen Sammlerinnen und Sammlern, die dem Autor – nicht zuletzt nach einem entsprechenden Aufruf in der Presse – ihre Bestände zur Sichtung zur Verfügung gestellt haben. Am Anfang der Sammeltätigkeit stand kurioserweise ein englischer Tourist, der 1904 zwei Stücke der Hafnerei Lötcher – ohne dies zu erkennen – erwarb. In weiterer Folge legte sich vor allem das Rätische Museum Chur einen großen Bestand zu; die einschlägigen Archivalien – inklusive Fragebogen zur Töpfereiwerkstatt – werden ausführlich wiedergegeben. Von besonderem Interesse ist der Erwerb von Keramiken und Arbeitsgerätschaften aus dem Besitz der Hafnerfamilie selbst; diese heute noch existierenden Objekte können zweifellos als Primärquellen angesehen werden. In weiterer Folge wird eine Geschichte des Sammelns und Beschäftigens mit der Lötcher-Keramik geboten, die bis in jüngste Zeit reicht.

Das nächste Kapitel widmet sich „Land und Leuten“, sprich der Gemeinde St. Antönien im Prättigau (Graubünden). Auch hier wird reichhaltig aus zeitgenössischen Beschreibungen zitiert, die im 18. Jahrhundert einsetzen. Beachtung fin-

den dabei nicht nur topografische Schilderungen, sondern auch Abhandlungen zur Tracht und der Bevölkerung. Aber auch das Straßenwesen wird in historischen Berichten beleuchtet, da die Transportkosten ein nicht unwesentlicher Faktor für die Existenz einer lokalen Keramikproduktion waren. Insofern ist es dann auch nachvollziehbar, dass die Hafnerei Lötscher nach dem Wegfallen dieses Standortvorteils aufgrund des Eisenbahn- und Straßenbaus in den 1850er- und 1860er-Jahren bald dem Untergang geweiht war.

Der Hauptteil der zweibändigen Monografie stellt „die Hafner Lötscher und ihre Vorfahren“ vor. Am Beginn steht hier Jöri Lötscher (1672/1674-1743/1746), der damals bereits den Hof „Mittlere Rhonegga“ in St. Antönien-Ascharina besaß. In weiterer Folge werden alle verfügbaren historischen Daten zu den Familienmitgliedern zusammengefasst. Der erste Hafner in der Familie war Peter Lötscher (1750-1818), der zunächst aber – wie schon sein Onkel – als Söldner in niederländische Dienste eintrat. Mit erkennbarer Freude am historischen Detail – bis hin zur Beschreibung der jeweils gängigen Uniformen – werden die Lebensläufe dargestellt und umfassend dokumentiert. Ob der Militärdienst in den Niederlanden Anstoß zum Beginn des familiären Hafnereibetriebs gegeben hat, lässt sich nicht erschließen; jedenfalls deuten mehrere schriftliche Quellen darauf hin, dass die Produktion 1804 begonnen hat. Dem ersten verbürgten Hafner der Familie können nur wenige Stücke – meist Ofenkacheln – eindeutig zugewiesen werden.

Weitaus besser ist die Quellenlage zu seinem Sohn und Nachfolger Andreas Lötscher (1787-1852). Nachdem er den väterlichen Hafnereibetrieb übernommen hatte, ließ Andreas Lötscher 1809/1810 in St. Antönien eine eigene Töpferei („Stelli“) errichten, deren originale Haustüre mit der Hausmarke, dem Namenszug „Andreas Lötscher“ und dem Datum „1810“ heute noch erhalten ist. Bis zum Tod des Vaters 1818 bestand offenbar noch eine Werkstattgemeinschaft, womit der Autor die Einheitlichkeit der Produkte dieser Phase erklärt. Bei den frühesten datierten und teilweise mit den Initialen „AL“ bezeichneten Produkten handelt es sich um aufwändig bemalte Wandbrunnen, offenbar ein beliebtes Erzeugnis der Hafnerei Lötscher. Daneben treten in weiterer Folge Handwaschbecken, Becher und Tassen, Kaffeekannen, Töpfe und Teller, aber auch eher außergewöhnliche Formen wie Tinten- oder Schreibgeschirre in Hausform, teils auch mit Taschenuhrhalter. Neben Pinseldekoration findet sich auch Malhorn- und Laufdekoration. Aus österreichischer Sicht interessant sind

hier die Bezüge zu Vorarlberger Keramik des späten 18. bis frühen 19. Jahrhunderts, deren Dekor vom Typ „Egg“ offenbar auch der Hafnerei Lötscher partiell als Vorbild diente. Nach dem Tod des Vaters wurde das Hafnereianwesen „Stelli“ von Andreas Lötscher wirtschaftlich selbstständig weitergeführt. Dieser Phase können zunächst drei noch bestehende Kachelöfen zugeordnet werden; weiterhin wurden Wandbrunnen, Handwaschbecken und die anderen bereits genannten Formen hergestellt, ergänzt durch ein erweitertes Spektrum an verschiedenen dekorierten Schüsseln, deren Zuweisung mangels Datierung und Initialen allerdings unsicher bleibt.

In seinen letzten Lebensjahren bildete Andreas Lötscher erneut eine Werkstattgemeinschaft, nunmehr mit seinem Sohn Christian (1821-1880), der den Betrieb nach dem Tod des Vaters 1852 übernahm. Zu Christian Lötscher ist der umfangreichste Quellenbestand vorhanden, weshalb seiner Lebensgeschichte in der Publikation auch entsprechend viel Platz eingeräumt wird. Wie bei seinen Vorgängern werden wieder zunächst die erhaltenen Kachelöfen gewürdigt. Ab etwa 1848 hält eine neue Verzierungsart in Form des Schablonendekors Einzug in das Kachelrepertoire. Bemerkenswert ist die noch erhaltene Lederschablone aus der Werkstatt Christian Lötschers, mit der die Kacheln mehrerer noch in situ erhaltener Öfen verziert wurden. Daneben stellte man Blumentöpfe, Bräter oder Briefbeschwerer, aber auch Handwaschbecken, Henkeltöpfe, Kaffeekannen, Bügelkannen, die ganze Palette an Ess- und Trinkgeschirr sowie Doppelknauftöpfe her. Die letztgenannte, besonders häufig belegte Form wird vom Autor aufgrund olfaktorischer Hinweise und farbiger Spuren an der Innenseite durchaus plausibel als Gefäß zum Blaufärben diverser Garne interpretiert. Daneben werden auch Einzelstücke wie eine Milchtrage oder eine Ohrentasse der Werkstatt Christian Lötschers zugewiesen. Eine interessante Neuerung sind auch keramische Spritzen, die mittels einer Röhrenpresse erzeugt wurden und vermutlich in der Tierhaltung zum Einsatz kamen. Die mechanische Röhrenpresse wurde 1857 angeschafft; die Produktion der keramischen Wasserrohre wurde in den Folgejahren wohl zum wichtigsten wirtschaftlichen Standbein des Betriebs.

Peter Lötscher d. J. (1845-1894), der älteste überlebende Sohn Christian Lötschers, stieg früh in die väterliche Hafnerei ein, entschied sich jedoch 1871 zur Auswanderung in die USA. Seiner kurzen Schaffensperiode können nur wenige mit seinen Initialen bezeichnete Produkte zugewiesen werden. Umso aufschlussreicher ist der ausführ-

liche historische Exkurs zu den Auswanderern der Hafnerfamilie, der wieder faszinierende Einblicke in die Lebenswelt des 19. Jahrhunderts – auch abseits der Keramikproduktion – gewährt. Noch einmal führte nun Christian Lötscher den Hafnereibetrieb, der nach seinem recht frühen Tod 1880 von seinem Sohn Andreas Lötscher d. J. (1857-1933) übernommen wurde.

Wie schon sein Vater ging Andreas Lötscher neben der Hafnerei auch mehreren anderen Tätigkeiten nach. Seine Keramikproduktion umfasste hauptsächlich Röhren; Geschirr wurde offenbar nur noch ganz selten hergestellt. Im Jahr 1898 wurde der traditionsreiche Hafnereibetrieb endgültig eingestellt; nur wenige Jahre später zerstörte ein Hochwasser die Werkstatt.

Zum Ausklang des umfangreichen Werks geht der Autor durchaus kritisch auf „*Rätsel und ungelöste Fragen*“ ein, die sich in erster Linie auf die unsichere Zuweisung einzelner Sammlungstücke beziehen. Dem schließt sich ein Kapitel zu „*Engoben, Glasuren und Farben*“ von Wolf Matthes an, der die im Hausbuch der „*Mittleren Rhonegga*“ überlieferten Glasurrezepte Peter Lötschers (1750-1818) gründlich analysiert und erläutert. Der zweite Band schließt mit einer umfangreichen, naturgemäß in allen vier Staatssprachen sowie Englisch wiedergegebenen Zusammenfassung.

Als Resümee bleibt festzuhalten, dass Andreas Heege mit dieser zweibändigen Monografie – man ist versucht zu sagen: wieder einmal – eine außergewöhnliche, den üblichen Rahmen wissenschaftlicher Publikationen regelrecht sprengende Darstellung geglückt ist. Die Fülle der gebotenen Informationen scheint manchmal geradezu überwältigend, doch ist die Publikation dank ihres konzisen Aufbaus durchaus auch als nüchternes Arbeitsmittel bestens zu verwenden. Die üppig platzierten Abbildungen – nicht nur der keramischen Objekte, sondern auch der archivalischen Quellen – sorgen dafür, dass die Ausführungen des Autors jederzeit gut nachvollziehbar sind.

Wenngleich es sich bei dem behandelten Œuvre natürlich nur um einen verschwindend kleinen Ausschnitt des neuzeitlichen Keramikspektrums handelt, zeigt diese exemplarische Aufarbeitung doch einen Weg auf, wie in Zukunft vergleichbar gut eingrenzbar Produktionsstätten keramischer Erzeugnisse gebührend gewürdigt werden könnten. Ob dies mit den außerhalb der Schweiz verfügbaren Mitteln jemals realisiert werden kann, bleibt allerdings höchst ungewiss.

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt Abteilung für Archäologie
Hofburg/Säulenstiege
1010 Wien
Österreich
nikolaus.hofer@bda.gv.at